

Sieger gegen die Vergangenheit

Von Charlottenburg zum Central Park: Das Leben des Psychoanalytikers Heinrich (Henry) Löwenfeld

Diese Lebensgeschichte des jüdischen Psychoanalytikers Heinrich Löwenfeld (1900–1985) liest sich auf vielfältige Weise, als Personalbiografie und als Beitrag zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland und Amerika, als Untersuchung zur deutschjüdischen Symbiose und schließlich als ein weiterer Mosaikstein zur Geschichte der deutschen Emigration im 20. Jahrhundert.

Die Beschreibung der Lebensstationen beginnt mit dem für das deutsche Kulturleben höchst bedeutsamen Vater Raphael Löwenfeld. Dieser war nicht nur der erste deutsche Übersetzer und Herausgeber der Werke Tolstoj's, sondern vor allem im Jahr 1894 auch Gründer und erster Direktor jenes Berliner Schiller-Theaters, das mittlerweile von der desaströsen hauptstädtischen Kulturpolitik ausmanövriert wurde. Löwenfeld selbst, im damals noch nicht nach Berlin eingemeindeten Charlottenburg geboren, wuchs in Berlin auf, wo er sich bereits in der Jugend für die Schriften Sigmund Freuds interessierte. Er begann ein Studium der Humanmedizin, das er in Hamburg und München fortsetzte. Nach seiner Promotion in Heidelberg, wo er in der Psychiatrischen Klinik der Universität erste Erfahrungen auch in psychiatrischen Fragen sammelte, kehrte er nach Berlin zurück und wurde Ober-

arzt im Krankenhaus Lankwitz. Seine genauen Krankheitsbeschreibungen lassen den psychoanalytisch Interessierten erkennen, der schon unter dem Einfluss Freuds steht. „Ein wesentliches Charakteristikum der Berliner Poliklinik bestand in der Unterstützung auch der finanziell minderbemittelten Bevölkerungskreise“ – konsequenterweise trat Löwenfeld dem Verein Sozialistischer Ärzte (VSA) bei. Einem solchen Beitritt lag freilich nicht immer eine edle, humanitäre Motivation zugrunde. Es gab manche Mitglieder, die schlicht und einfach eine Stelle brauchten, „und man konnte mit dem Aushängeschild ‚sozialistisch‘ in Arbeitervierteln schnell eine größere Praxis entwickeln, da strömten Kassenpatienten hin“.

Der wissenschaftliche Schwerpunkt der Psychoanalyse hatte sich in jener Zeit bereits nach Berlin und vor allem zum Kreis um Otto Fenichel hin verlagert. Als Jude sah Löwenfeld im Jahre 1933 keinen anderen Ausweg als den, gemeinsam mit seiner Frau Yela Deutschland zu verlassen. Die erste Emigration führt die Familie – wie viele andere ihrer Schicksalsgenossen – über Frankreich und die Schweiz nach Prag, wo das Ehepaar Löwenfeld Mitglied der Prager Psychoanalytischen Studiengruppe wird.

Nebenher ist Löwenfeld unter dem

Pseudonym Heinrich Lind auch als Autor der *Neuen Weltbühne* aktiv. Hier geißelt er das deutsche Kleinbürgertum, „dem unter dem ‚siegreichen Nationalsozialismus‘ erlaubt ist, ‚alle Instinkte des Neids, des brutalen Nächstenhasses im politischen Kampf auszutoben‘“. Das in Deutschland in Kraft getretene Sterilisierungsgesetz kritisiert er von Prag aus als „ein historisch seltenes Beispiel für die Entwicklung einer Staatsideologie aus sexualpathologischen Triebmomenten“.

Es war jedoch von Anfang an klar, dass man nicht in Prag bleiben würde – Löwenfeld wollte nach Amerika. Nach dem Anschluss Österreichs 1938 verließ die Familie Prag und begab sich nach New York. Hier arbeiteten die Löwenfelds in einer gemeinsamen Praxis und am Mount Sinai Hospital. Löwenfeld war auch Mitglied des dortigen Psychoanalytischen Instituts.

Die amerikanischen Jahre Löwenfelds, der sich nun Henry Lowenfeld nennt, sind gekennzeichnet durch das Schisma zwischen der amerikanischen und der orthodox-freudianischen Ausrichtung der Psychoanalyse – der Löwenfeld die Treue hält. In den sechziger Jahren erreicht ihn ein Angebot, nach Deutschland zurückzukehren, was nicht zuletzt wegen seiner Freundschaft zu Alexander und Margarete Mitscherlich

nicht ohne Verlockung ist. Er schlägt es jedoch aus, vor allem wohl wegen Yela, für die eine endgültige Rückkehr nach Deutschland unvorstellbar ist.

Löwenfeld gehört „nicht zu den ‚großen‘, international bekannten Psychoanalytikern“. Seine wissenschaftlichen Verdienste liegen vor allem in den gemeinsam mit seiner Frau veranstalteten Untersuchungen zur „permissiven“ Gesellschaft sowie von Phänomenen wie „Scham“ und „Schamlosigkeit“.

Das Buch geht auf eine akribische medizinhistorische Dissertation zurück, was den Leserkreis stark beschränken dürfte – so sind oft seitenlange englische Zitate nicht übersetzt. Hinter dem rein deskriptiven Ansatz dieser „Sozialbiografik“ lugt bisweilen Nachdenkenswertes hervor. Etwa wenn der Autor den Begriff der „Vergangenheitsbewältigung“ dahingehend analysiert – dass er schon per se „programmatisch vorgibt, dass man aus der Konfrontation mit der Vergangenheit als Sieger hervorgeht“.

FRIEDEMANN KLUGE

THOMAS MÜLLER: *Von Charlottenburg zum Central Park West. Henry Lowenfeld und die Psychoanalyse in Berlin, Prag und New York. Verlagsabteilung der Sigmund-Freud-Buchhandlung, Frankfurt 2000. 344 S., 39,80 Mark.*